

**Nicht neue Spaltungen provozieren, die Einheit im Alltag gestalten**  
**Bericht des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik**  
**zur Situation der Ökumene<sup>1</sup>**

Prof. Dr. Wolfgang Thönissen

## 1. Zur Lage

Die gegenwärtige ökumenische Lage in Deutschland wird durch Nachwirren um den Papstbesuch in Deutschland bestimmt. In der Folge des Papstbesuches scheint sich gleichsam Mehltau über die Ökumene zu legen. Der Papst, so der Vorwurf von evangelischer Seite, missverstehe die Protestanten, was vor allem in seinem Programmwort von der Entweltlichung der Kirche zum Vorschein komme. Katholische Bischöfe beklagen auf evangelischer Seite nicht minder deutlich einen antikatholischen Tonfall. Aggressiver Ton, heftige Reaktionen auf beiden Seiten. Dem entspricht in den offiziellen ökumenischen Gremien eine gereizte Stimmung, offen ausgetragene Kritik an Papst und Kirche. Aber ist es tatsächlich so, dass der Papst nicht versteht, oder nicht vielmehr so, dass der Papst zu gut versteht?

Ganz anders die Tonlage bei Präses Nikolaus Schneider während des Internationalen Ökumenischen Forums zur Vorbereitung der Heilig-Rock-Wallfahrt am 1. Februar 2012 in Trier: „Im Laufe der letzten fünf Jahrhunderte haben sich allerdings bei dem Fragen und Suchen nach Gott so etwas wie *typisch katholische* und *typisch evangelische* Milieus herausgebildet, in denen Bibeltexte und Gottesvorstellungen und damit die gleichen Begriffe häufig sehr unterschiedlich gefüllt wurden. Diese geschichtlichen Prägungen dürfen wir auf dem ökumenischen Weg unserer Kirchen nicht unterschätzen und sollten sie auch nicht nur als hinderliche Barrieren beklagen. Um es mit dem Bild der Kirche als ‚Haus der lebendigen Steine‘ zu sagen: Verschiedene Menschen brauchen verschiedene Räume, um Kraft zu tanken und um sich zu beheimaten. Es bereichert und fördert das Leben von Menschen und von Gemeinschaften, wenn ein Haus verschiedene Räume mit verschiedenen Profilen hat. Deshalb dürfen wir die Vielfalt und die verschiedenen Profile unserer Heimatkirchen als Reichtum und als Zeichen der Lebendigkeit der Steine des Hauses verstehen. Allerdings werden wir zu ‚toten Steinen‘, wenn wir unsere Räume gegeneinander abschotten und verbarrikadieren. Wenn wir uns nicht durch Gottes Geist zu Neuaufbrüchen aufeinander zu bewegen lassen, dann wird das Haus Gottes zu einem die eigene Vergangenheit verherrlichenden Museum. Für unsere evangelischen und katholischen Geschwisterkirchen gilt: Jahrhunderte des Schlechtredens, der Polemik und der Gewalt haben wir hinter uns gelassen. Wir gehen heute freundschaftlich miteinander um. Gerade deshalb erscheint es mir jetzt geboten, die Aufarbeitung der Reformationgeschichte als ‚Heilung der Erinnerungen‘ auf unserem ökumenischen Weg anzugehen. Dabei könnten wir die ‚Ökumene der Profile‘ zu einer ‚Ökumene der Gaben‘ fortentwickeln, in der wir unsere jeweiligen Profile als Ergänzung und Bereicherung der anderen verstehen und

---

<sup>1</sup> Vorgetragen während der diesjährigen Tagung des Wissenschaftlichen Beirates des Johann-Adam-Möhler-Instituts am 21. März 2012.

eben nicht mehr als Abgrenzung oder als eigene Identitätsstärkung zu Lasten der anderen.“

Zweifellos war es ein Regiefehler, die Begegnung in Erfurt auf zwei Orte im Augustinerkloster zu verteilen. Zwischen der Begegnung im Kapitelsaal und dem öffentlichen Gottesdienst in der Klosterkirche und auch den jeweiligen Reden Benedikts XVI. gab es keine Verbindung; die größere Öffentlichkeit wusste damit auch nichts von der Atmosphäre, in der die Begegnung im kleinen Kreis stattgefunden hatte. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Rede des Papstes im Kapitelsaal, dann wird deutlich, dass sie durchaus Potenzial für weiterführende Fragestellungen enthält, die sich daraus entwickeln lassen. In erster Linie kommt es jetzt darauf an, das Gespräch zu führen anstatt gegenseitig einander zu kritisieren.

## **2. Heilung der Erinnerungen. Möglicher Umgang mit der Reformation**

Während sich die evangelische Christenheit in Deutschland bereits auf einer Wegstrecke zum Jahr 2017 befindet, gehen Katholiken eher mit gemischten Gefühlen auf das Jubiläumsjahr der Reformation zu. Denn für sie steht vor allem die Frage im Raum, was hier gefeiert werden soll: der Beginn des Ablassstreites, die Veröffentlichung der 95 Thesen, der Beginn der Auseinandersetzungen Luthers mit seinen Gegnern, der Konflikt mit dem Papst, der Beginn der Reformation, des reformatorischen Zeitalters gar, der Beginn der Neuzeit und der Aufklärung, die protestantische Neubestimmung des historisch überlieferten Christentums, die Spaltung des abendländischen Christentums? Spätestens mit dem letzten Stichwort wird die Aneinanderreihung von Jubiläum, Jubiläumsfeier und Trennung der Christenheit für Katholiken zu einer problematischen Größe. Dies zeigt, auch in der Perspektive katholischer Theologie, Wolfhart Pannenberg's Aussage von 1979 klar an: „Die Spaltung der Kirche im 16. Jahrhundert kann ja nicht als Erfolg der Reformation, sondern kann nur als Ausdruck ihres vorläufigen Scheiterns verstanden werden; zielte die Reformation doch auf eine Erneuerung der ganzen Kirche aus ihrem biblischen Ursprung.“<sup>2</sup> Pannenberg's Aussage hält fest: Intention der Reformation ist die Erneuerung der Kirche, nicht deren Spaltung. Da die Erneuerung der ganzen Kirche nicht gelang, war das Scheitern eine unausweichliche Folge. Darin steckt aber noch eine weitere Annahme: die Einheit der Kirche festzuhalten, gehört zur Intention der reformatorischen Erneuerung. Wer diese Intention teilt, wollte keine Spaltung und will auch heute die Folgen der Spaltung überwinden. In dieser Richtung lässt sich auch die ökumenische Perspektive entwickeln.<sup>3</sup>

Die Reform der Kirche ist immer ein legitimes Anliegen der Kirche gewesen und hat sich bis in unsere Zeit hinein fortgesetzt. Das Wesen der Reform beschreibt das II. Vaticanum, das diesem Anliegen neuen Raum gewährt, mit der Bedürftigkeit der Reinigung, der Buße und der Erneuerung.<sup>4</sup> Es hat dem aus der späteren reformatorischen Bewegung hervorgegangenen Bekenntnis zum Grundsatz „Ecclesia semper reformanda“ einen neuen Sinn beigefügt, insofern erkannt wurde, dass er einer alten katholischen Tradition entstammt. Reformatio als Wiederherstellung nach dem Urbild und

<sup>2</sup> W. Pannenberg, Die Augsburgische Konfession und die Einheit der Kirche, in: ÖR 28 (1979) 113.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu R. Decot, Luthers Bedeutung für das gegenwärtige ökumenische Gespräch aus katholischer Sicht, in: Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick, hg. v. R. Vinke, Mainz 2004, 213-233, hier 232.

<sup>4</sup> LG 8.

renovatio als Erneuerung des Lebens der Kirche aus dem Geist des Evangeliums prägen die Haltungen des Konzils als Treue gegenüber der eigenen Berufung und als Dynamik des geschichtlichen Weges der Kirche aus.<sup>5</sup> „Reform muss beinhalten, an der Wahrheit des Evangeliums festzuhalten und sie immer authentischer zu verkündigen; das führte im 16. Jahrhundert zum Zerschneiden der historischen Bande der kirchlichen Gemeinschaft. Aber heute sollte eine solche Reform mit der Erinnerung Hand in Hand gehen, dass die Gemeinschaft der Christen untereinander wesentlich für ihr Zeugnis unter den Völkern ist.“<sup>6</sup>

Möglicherweise lassen sich diese Einsichten mit dem praktischen Vorschlag verbinden, im Jahre 2017 die Aufarbeitung dieser Geschichte gemeinsam zu leisten, begleitet von dem Anliegen, sich der Schuld und Verantwortung auf beiden Seiten in einer ökumenischen Liturgie bewusst zu werden, gemeinsam den Dank für die wiedergewonnene Gemeinschaft, die noch unvollendet ist, zum Ausdruck zu bringen, in Verbindung mit der Hoffnung auf den sichtbaren Ausdruck der Einheit der Kirche Jesu Christi.

Das Johann-Adam-Möhler-Institut wird zusammen mit der Theologischen Fakultät in Erfurt im September 2014 ein Luther-Symposium veranstalten unter dem Titel: Luther – Katholizität und Reform. Wurzeln – Wege – Wirkungen.

### **3. Intensivierung des Gesprächs mit den Freikirchen. Leben aus der je eigenen Tradition**

Die Gespräche, die das Johann-Adam-Möhler-Institut und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen seit einer Reihe von Jahren gemeinsam durchführen, sind in mehreren Bänden dokumentiert, die fast schon eine eigene Reihe des Instituts bilden. Im Jahr 2011 konnten die Vorträge und Ergebnisse des im Jahr zuvor stattgefundenen Gesprächs über die Katholizität und die Apostolizität der Kirche veröffentlicht werden, eine für Katholiken durchaus eingeübte, für Freikirchen jedoch unübliche Fragestellung.<sup>7</sup>

Ohne im Folgenden die Fülle der Diskussionsbeiträge auch nur annähernd wiederzugeben zu können und zu wollen, soll eine Zusammenfassung gegeben werden, die wesentliche Grundfragen bzw. immer wiederkehrende Aspekte der Diskussion zusammenstellt und so auf vielleicht überraschende Gemeinsamkeiten hinweist.

(1) Eine Grundfrage nicht nur dieser, sondern auch der vorhergehenden Gesprächsrunden war das Zusammenspiel von Ekklesiologie und Tradition. Es hat sich immer wieder herausgestellt, dass freikirchliche Ekklesiologien bedingt sind durch bestimmte geschichtliche Erfahrungen, die von daher den Traditionshintergrund des je eigenen Selbstverständnisses bilden. Eine Frage, der sicherlich weiter nachgegangen werden müsste, wäre nun, ob und welche Erfahrungen die römisch-katholische Kirche und von daher auch ihre Ekklesiologie geprägt haben und ob man diese jeweiligen Erfahrungen miteinander ins Gespräch bringen kann.

---

<sup>5</sup> UR 6.

<sup>6</sup> Die Apostolizität der Kirche. Studiendokument der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, in: DwÜ 4, 527-678, Nr. 134.

<sup>7</sup> B. Neumann / J. Stolze (Hg.), Ursprung und Sendung der Kirche. Apostolizität und Katholizität in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, Paderborn – Göttingen 2011.

(2) In der Diskussion hat sich gezeigt, dass auf freikirchlicher Seite die Verwendung der Begriffe Apostolizität und Katholizität mit Schwierigkeiten verbunden ist. Im Bereich freikirchlicher Theologie und Frömmigkeit wurde über Jahrzehnte und Jahrhunderte die Begrifflichkeit vermieden. Stattdessen wurde eher davon gesprochen, dass man ‚Kirche im Geist Christi‘ sein wolle, oder man formulierte den Vorsatz, das Ideal der Urgemeinde verwirklichen zu wollen bzw. ‚Kirche im Sinne des Neuen Testaments‘ zu sein. Gleichwohl sind die mit Apostolizität bzw. Katholizität gemeinten ‚Sachverhalte‘ auch in den freikirchlichen Ekklesiologien vorhanden. Denn faktisch stellt jede Kirche den Anspruch auf Katholizität und Apostolizität, die Freikirchen ebenso wie die römisch-katholische Kirche. In den konkreten Debatten ist dabei im Blick auf diese Fragestellung zum einen die Relevanz des biblischen Zeugnisses, aber auch der altkirchlichen Bekenntnisse neu hervorgetreten.

(3) Für beide Begriffe, den der Apostolizität wie den der Katholizität ist primär ein ‚qualitatives Verständnis‘ leitend. Das bedeutet, dass ein formales bzw. quantitatives Verständnis dieser beiden Wesenseigenschaften der Kirche recht verstanden sekundär und damit dem qualitativen Verständnis nachgeordnet ist. Die Frage, die dabei allerdings immer wieder auftauchte, ist diejenige, ob ein solcher Begriff des Sekundären bzw. Nachgeordneten bedeutet, dass diese Dimension vernachlässigt werden darf oder ob sie nicht auch als nachgeordnete dennoch eine wichtige Rolle im Verständnis der Kirche spielt.

(4) Mit der Apostolizität ist primär die bleibende Treue zum Ursprung gemeint. Die Apostolizität beantwortet daher die Frage nach dem Woher der Kirche. Insofern ist es auch den Freikirchen wichtig – trotz oder gerade in all ihrer Unterschiedlichkeit – ‚apostolisch‘ zu sein. Doch bereitet es den unterschiedlichen freikirchlichen Traditionen teilweise Mühe, den Bezug zum Ursprung zu begründen, da sie sich im Kontext ihrer Entstehung bewusst von den Traditionen anderer Kirchen abgrenzten. Sie mussten daher versuchen, eine andere, neue Art der Unmittelbarkeit zu den geschichtlichen Ursprüngen und Quellen zu entdecken.

Die Katholizität meint demgegenüber primär die Universalität der Botschaft des Evangeliums und damit verbunden die Universalität der Kirche. Sie antwortet also auf die Frage nach dem Woraufhin der Kirche im Rahmen des umfassenden Heilsmysteriums und Heilswirkens Gottes. Beide Aspekte, Apostolizität wie Katholizität, können dabei sowohl synchron als auch diachron verstanden werden.

(5) In der Diskussion hat sich herausgestellt, dass eine Verbindung beider Aspekte nicht nur notwendig, sondern auch möglich ist durch den Gedanken der Sendung, der *missio*. Die missionarische Dimension beider *notae ecclesiae* ist darum grundlegend für ihr Verständnis und verbindet beide Aspekte miteinander. Weil die Kirche aus dem Wort Gottes lebt, ist sie wesentlich als Sendung zu verstehen. Sie ist in die Welt gesandt, um das Evangelium allen Menschen zu verkündigen. Daraus erwächst der Kirche die Aufgabe, sowohl das Evangelium an sich, seinen Inhalt zu bewahren, als auch Treue in der Weitergabe des Evangeliums durch die Zeiten zu erweisen. Darin lebt die Kirche aus dieser Sendung und trägt diese Sendung in der geschichtlichen Wirklichkeit weiter. Wie die Teilnahme an der Mission Gottes (*missio Dei*) in den einzelnen Kirchen gelebt wird, ist ein wichtiges ökumenisches Gesprächsthema, um das Miteinander der Kirchen zu befruchten.

(6) Im Blick auf die Katholizität ist deutlich geworden, dass diese als Einheit in Verschiedenheit verstanden werden muss und das heißt als Offenheit auf die Menschen hin. Denn die Kirche ist nur Kirche, wenn sie ihrem universalen Anspruch gerecht wird und Kirche für alle sein will. Das impliziert dann aber auch die Offenheit dieser Wesenseigenschaft der Kirche auf die anderen Christen und Kirchen hin und macht grundlegend die ‚ökumenische Dimension‘ der Katholizität deutlich. Bei allen Unterschieden in der Verhältnisbestimmung der Katholizität zur sichtbaren Gestalt der Kirche sind alle Kirchen herausgefordert, diese Katholizität bei den ökumenischen Partnern wahrzunehmen und anzuerkennen und sich davon bereichern zu lassen.

#### 4. Dialog mit der Orthodoxie: Krisensymptome und Hoffungszeichen

Im Dialog mit den orthodoxen Kirchen lassen sich im zurückliegenden Jahr Licht- und Schattenseiten ausmachen. Der ökumenische Dialog mit den orientalischem-orthodoxen Kirchen wird auf internationaler Ebene erfolgreich weitergeführt. Nach dem ersten Dialogbericht über *Wesen, Verfassung und Sendung der Kirche*, der in *Dokumente wachsender Übereinstimmung* Band 4 erstmals in deutscher Übersetzung erscheint,<sup>8</sup> arbeitet die internationale Dialogkommission bei ihren jährlichen Treffen nun am Thema Kirchengemeinschaft in den ersten fünf Jahrhunderten. Im Unterschied zu dieser verlässlichen Zusammenarbeit auf der internationalen Ebene gibt es keine vergleichbar engen Kontakte auf nationaler Ebene. Hier lässt sich in Deutschland eher ein Nebeneinander feststellen, auch wenn die schwierige Situation der orientalischem-orthodoxen Kirchen in ihren Heimatländern im vergangenen Jahr Anlass für einzelne Solidaritätsbekundungen von katholischer Seite war.

Genau spiegelverkehrt verhält es sich derzeit im Dialog mit der Orthodoxen Kirche des byzantinischen Ritus. Hier gibt es hervorragende Beziehungen auf nationaler Ebene, während der internationale Dialog sich in einer unübersehbaren Krise befindet. Bei der jüngsten Sitzung des Koordinierungskomitees der Internationalen orthodox-katholischen Dialogkommission konnte man keine Übereinstimmung hinsichtlich einer neuen Textvorlage erzielen, ja es war sogar nicht einmal möglich, sich auf einen Termin für die nächste Sitzung der Dialogkommission zu einigen, die turnusmäßig in diesem Jahr hätte stattfinden sollen. Dagegen arbeitet die orthodox-katholische Dialogkommission in Deutschland bei ihren halbjährlichen Treffen kontinuierlich weiter an ihrem Studienprojekt zum Verständnis des Kirchenjahres in Ost und West. Bei ihrer jüngsten Sitzung, die Mitte März 2012 hier im Möhler-Institut stattfand, konnte die Kommission ein neues Dokument mit dem Titel *Ostern – das Hauptfest der Kirche in Ost und West* der Öffentlichkeit vorstellen, in dem das sich in den unterschiedlichen liturgischen Traditionen widerspiegelnde gemeinsame Glaubensverständnis des Todes und der Auferstehung Christi beschrieben wird.<sup>9</sup> Die guten Beziehungen zwischen Orthodoxen und Katholiken in Deutschland wurden auch bei der Begegnung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland mit Papst Benedikt XVI. im Rahmen seines Deutschlandbesuches am 24. September 2011 in Freiburg hervorgehoben, bei der Papst Benedikt XVI. sehr hoff-

---

<sup>8</sup> DwÜ 4, 849-868.

<sup>9</sup> Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens. II. Ostern – Das Hauptfest der Kirche in Ost und West. Ein Dokument der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und dem Generalsekretariat der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, Bonn-Dortmund 2012.

nungsvoll davon sprach, dass „der Tag nicht zu ferne ist, an dem wir wieder gemeinsam Eucharistie feiern können“.

Angesichts der derzeitigen Schwierigkeiten in der Arbeit der internationalen Dialogkommission erscheint diese Prognose sehr optimistisch. Dennoch dürfen auch die ernsthaften Bemühungen um eine Überwindung dieser Probleme nicht übersehen werden. In diesem Zusammenhang möchte ich die Arbeit des Internationalen orthodox-katholischen Arbeitskreises St. Irenäus erwähnen, der im November 2011 auf Einladung der Russischen Orthodoxen Kirche in der Geistlichen Akademie in St. Petersburg getagt und sich schwerpunktmäßig mit den Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils und den orthodoxen Reaktionen darauf befasst hat. Auf dieser Ebene ist eine unvoreingenommene theologische Diskussion möglich, die hoffentlich einen Beitrag dazu leisten kann, auch den offiziellen Dialog aus seiner derzeitigen Krise herauszuführen.

Schließlich bleiben in diesem Zusammenhang noch die Theologischen Gespräche zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und dem Moskauer Patriarchat zu erwähnen, die ebenfalls im Wesentlichen von unserem Hause vorbereitet und organisiert werden. Die siebte Gesprächsrunde fand im Dezember 2011 in Moskau statt und thematisierte das christliche Verständnis der Menschenrechte. Im Rahmen der Gespräche traf die achtköpfige Delegation der DBK auch mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill zusammen, der die Bedeutung dieses Dialogs für die Vertiefung der zwischenkirchlichen Beziehungen hervorhob. So lassen sich im Dialog mit der Orthodoxie trotz mancher Krisensymptome doch auch Hoffnungszeichen ausmachen, die auf eine fruchtbare Weiterentwicklung der orthodox-katholischen Beziehungen schließen lassen.

## **5. Ablassforschung im Gespräch mit Lutheranern**

Im Jahr 2017 wird die evangelische Christenheit in Deutschland das 500. Jahr seit der Reformation begehen. Das Institut für Ökumenische Forschung des Lutherischen Weltbundes in Straßburg und das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn nahmen dies zum Anlass, ein internationales ökumenisches Projekt zu starten, das sich mit den Ablassthesen Luthers auseinandersetzt und sie wissenschaftlich kommentiert. Dabei bieten folgende Hinweise eine erste Orientierung: Luthers Thesen zum Ablass vom Oktober 1517 haben Weltgeschichte gemacht. Ihre bis heute ungebrochene historische und systematische Bedeutung erklärt sich vorrangig im Blick auf den anhebenden geschichtlichen Prozess, der zur Reformation führte.

Luthers Ablassthesen sind ursprünglich Disputationsthesen für die akademische Diskussion, keine dogmatischen Sätze. Sie dienen der Klärung offener Streitfragen und fungieren als Mittel der Wahrheitsfindung. Die Thesen fragen danach, was theologisch verantwortlich über den Ablass gesagt werden kann. Sie verdanken sich auch dem seelsorgerlichen Anliegen, dem Missbrauch zu wehren, den Menschen von der wahren Buße abzuhalten, was Luther in der damaligen Ablasspraxis erspürte. Zentrales Motiv der Ablasskritik Luthers ist die Sorge um das Wort Gottes im Zeugnis der Heiligen Schrift. Der wahre Schatz der Kirche ist nach Luthers Worten das Evangelium der Gnade Gottes (These 62).

Die Thesen sind vordergründig nicht als Auflehnung gegen Papst und Kirche gemeint, dennoch haben sie diese Wirkung im Wechselspiel von actio und reactio erzeugt. Es ist

insbesondere das Gesamtinteresse einer gemeinsamen Kommentierung, genau zu bestimmen, welches jeweils das Argument Luthers ist, gegen welche Auffassung es sich richtet, wie diese Auffassung im Kontext der spätmittelalterlichen Diskussion verstanden wurde, ob die Auffassung Luthers zur Lösung der Streitfrage beiträgt und welche Reaktion sie bei den Kritikern hervorgerufen hat. Eine differenzierte Urteilsbildung kann heute im Sinne ökumenischer Theologie zu einer modifizierten Einsicht in die Bedeutung und Wirkung der Ablassthesen beitragen.

Der Plan einer ökumenischen Kommentierung setzt vorrangig auf den historischen Ansatz der Fragestellung. Das bedeutet zunächst, Fragen einer spekulativen oder systematischen Erhellung der Ablassthesen unter Zugrundelegung reformationshistorischer Theorien zurückzustellen, ohne sie auszublenden. Auch dieser Ansatz ist nicht frei von Voraussetzungen. Es ist aber nicht zu leugnen, dass unterschiedliche zeitgenössische Deutungsansätze darauf hinweisen, dass zwischen Voraussetzungen, Bedingungen, Verlauf und Wirkungen der Reformation kein zwingender monokausaler Ablauf vorherrschte. Erst im Nachhinein stellt sich auch für die Akteure selbst die Erkenntnis eines welthistorischen Ereignisses ein, das ohne Deutungen nicht zu haben ist. Deshalb wird es sinnvoll sein, den umgekehrten Weg zu gehen, aus der möglichst genauen Rekonstruktion der theologiehistorischen Umstände den Ansatzpunkt der Kritik festzumachen, den Luther setzte, um damit die Verkehrtheit und Haltlosigkeit der theologischen Theorien seiner theologischen Gegner aufzudecken, von denen jene seiner Meinung nach Lehre und Praxis der Kirche verheerende Wirkung auf das Verständnis von Buße und Ablass ausgingen. Damit wird klar, dass Luther seine neue Auffassung von Gnade und Glaube nicht voraussetzungslos in die Welt setzte, sondern in der Auseinandersetzung mit der spätmittelalterlichen Bußtheologie herausarbeitete.

In Unterscheidung von systematischen oder reformationstheoretischen Überlegungen, Auffassungen und Konzepten will das Projekt einer ökumenischen Kommentierung vorrangig Wert legen auf die rein historischen Methoden. Über die textorientierte philologische Detailarbeit hinaus wendet sich das Projekt auch den kontextuellen historischen Fragen zu. Es führt die Vorarbeiten von Walther Köhler, Nikolaus Paulus und Erwin Iserloh auf eigenständige Weise fort, die je zu ihrer Zeit mit der historisch-kritischen Vorlage von Dokumenten zum Ablassstreit die Voraussetzungen und Ursachen dieses Streites erheben wollten. Zu einer ausführlichen Kommentierung ist es aber bis heute nicht gekommen.

Es geht dem Projekt einer ökumenischen Kommentierung nicht um die Erarbeitung eines ökumenischen Konsentextes. Das ist den bilateralen, von den Kirchen eingesetzten Dialoggruppen vorbehalten. Hier geht es vielmehr darum, den historischen Kontext der Entstehung der Ablassthesen auszuleuchten, um die Konfrontation von beiden Seiten her zu verstehen. Ökumenisch heißt die Kommentierung deshalb, weil sie das Prinzip *audiatur et altera pars* ernst nimmt und so auch die katholische Sicht von Luthers Gegnern aufnimmt und ins Spiel bringt. Damit sollen die Bedingungen und Voraussetzungen des Ablassstreites im Kontext der spätmittelalterlichen Bußtheologie und Bußpraxis der Kirche freigelegt werden, sodass die Ursachen der Spaltung der abendländischen Kirche gemeinsam beschrieben und verstanden werden können.

Um dieses Projekt auf den Weg zu bringen, hat eine Auftaktveranstaltung im September 2008 in Paderborn stattgefunden. Sie diente sowohl zur Einführung in das Thema und seinen Kontext als auch zu erstem Austausch, Arbeitsgruppenfestlegung und Kon-

kreisierung der Arbeitsgrundsätze. Jährlich finden weitere Tagungen statt, bei denen die von Zweiergruppen erarbeiteten Kommentierungen vorgelegt und diskutiert werden. Die Ablassthesen sind in überschaubare Einheiten aufgeteilt worden und werden von konfessionell gemischten Arbeitsgruppen bearbeitet. Insgesamt arbeiten 14 Wissenschaftler aus dem In- und Ausland zusammen. Neben dem Kommentar der Thesen (Band 1) soll die geplante Publikation auch Tagungsbeiträge dokumentieren, sowie eine von allen Beteiligten zusammengetragene Bibliographie aufweisen. Dieser zweite Band enthält thematische Beiträge, die im Referat vorgestellt und ebenfalls diskutiert werden. Der dritte Band der geplanten Publikation soll alle relevanten Dokumente zum Ablassstreit enthalten. Er umfasst ca. 60 Dokumente, angefangen vom Kreuzzugsablass Urbans II. über verschiedene Ablassbullen bis zu Schriften Luthers und seiner Gegner Eck, Wimpina-Tetzel, Prierias, Latomus, Reformdekrete von Trient und Chemnitzens Examen. Diese Texte sollen auf Latein und in einer modernen deutschen Übersetzung präsentiert werden. Die vorliegenden Übersetzungen sind entweder zu wortgetreu oder lassen zu viel Interpretation zu. Neuübersetzungen sind daher notwendig. Hierfür sollen kompetente Übersetzer gewonnen werden, die sich in spätlateinischen Texten auskennen. Der Quellenband wird etwa 600 Seiten umfassen und die bisher vorliegenden Teildokumentationen von W. Köhler und die Textsammlung von Fabisch/Iserloh ersetzen. Die Arbeiten sollen voraussichtlich 2015 insgesamt beendet sein.

## **6. SELK – der Abschlussbericht liegt vor**

Im Jahr 2007 fanden zwei Begegnungen zwischen Vertretern der Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (SELK) und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen in der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel statt. Dabei wurden Möglichkeiten erörtert, wie die SELK und die römisch-katholische Kirche in ein geordnetes theologisches Gespräch eintreten könnten. Das Ergebnis war, dass zunächst ein Dialogprozess auf der Ebene akademischer Einrichtungen beider Kirchen angestrebt werden sollte. Daraufhin wurden das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn und die Lutherische Theologische Hochschule Oberursel gebeten, einen entsprechenden Dialogprozess auf der Ebene der beiden akademischen Einrichtungen aufzunehmen. Der Päpstliche Rat hat die Fortführung der Gespräche befürwortet. Von beiden Seiten wurden drei Mitglieder ernannt, wobei in der Gruppe aus der SELK ein Teilnehmer aus dem Bereich der Lutheran Church – Missouri Synod für den Internationalen Lutherischen Rat (International Lutheran Council / ILC) teilnahm. Von römisch-katholischer Seite waren zwei Vertreter des Instituts sowie ein weiterer Teilnehmer benannt worden. Ziel der Gespräche war die Klärung grundlegender Gemeinsamkeiten sowie die Feststellung zentraler Schwierigkeiten, um gegebenenfalls weiterführende Dialoge und Rezeptionsprozesse vorzubereiten. Als Zeitraum wurden zunächst drei Jahre anberaumt bei zweimaligen Tagungen pro Jahr abwechselnd in Paderborn und in Oberursel. Die Gespräche haben sich als so vielversprechend erwiesen, dass sie nun auf internationaler Ebene fortgesetzt werden.



## **7. Der Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren: Ein Konzil der Kirche für ein ökumenisches Zeitalter**

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) ist zweifelsohne das bedeutendste kirchenhistorische Ereignis des 20. Jahrhunderts. Bis heute bestimmt es die Realität der katholischen Kirche. Der Streit um die Interpretation des Ereignisses des Konzils und seiner Beschlüsse hält bis heute unvermindert an. Die Ankündigung eines ökumenischen Konzils der katholischen Kirche erfolgte in einer Zeit erhöhter ökumenischer Aktivitäten der getrennten Christenheit nach dem Zweiten Weltkrieg wenige Jahre nach der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948. Papst Johannes XXIII. trat jedoch nicht mit einem fertigen Konzilsplan vor die Weltöffentlichkeit. Erst allmählich schälten sich Ziele, Zwecke und Themen des Konzils heraus. Von Anfang an konnte man jedoch einige thematische Leitmotive erkennen, wie Aggiornamento (Verheutigung) oder Reform des christlichen Lebens, die Johannes XXIII. mit dem Konzil verband. Aggiornamento will verstanden werden als Aufruf zur Reform der Verkündigung der Kirche. Nicht die Abwehr und die Ausgrenzung des Glaubensirrtums, sondern die positive und ganzheitliche Darlegung des katholischen Glaubens ist demnach das Ziel des Konzils. Die ganze Lehre der Kirche soll in ihrer Tiefe erfasst und dargelegt werden. Obwohl die 16 Dokumente des Konzils sich unterschiedlichen Anliegen, Zielen, Adressaten verdanken, verbindet sie untereinander eine einheitliche Sicht. Hier lassen sich Schlüsselthemen benennen wie Offenbarung, Kirche, Sakramente, Ökumene, Religionsfreiheit. So ist das Zweite Vatikanische Konzil ein Konzil des Übergangs aus dem konfessionellen in ein neues ökumenisches Zeitalter geworden. Das Möhler-Institut hat seine diesjährige Studientagung der Konzilsthematik gewidmet. Beigetragen haben die lutherische Professorin Friederike Nüssel, der orthodoxe Theologe Athanasios Vletsis und der freikirchliche Theologe Markus Iff.

## **8. Ein Fazit: Konfessionelle Konfrontationen überwinden**

Papst Benedikt XVI. hat in Erfurt in Erinnerung an Luthers Wirken im Augustinerkloster auf Christus als Mitte unseres Lebens und unserer Spiritualität hingewiesen. Christus ist das Real-Symbol des menschenfreundlichen Gottes, der die Menschen nicht nur angeredet, sondern in Christus Mensch geworden ist. Ökumene als Form des Christseins will der Intention nach ein geistlicher Prozess sein. Hier ist Ökumene in den Fundamenten christlicher Spiritualität verwurzelt. Sie lässt kirchliche Diplomatie, akademischen Dialog, soziales Engagement und pastorale Zusammenarbeit hinter sich. Sie setzt eine echte Wertschätzung der vielfältigen Elemente der Heiligung und der Wahrheit voraus. Hier gilt in aller Schlichtheit das Diktum: Was uns verbindet ist stärker als das, was uns trennt. Wege der Verständigung auf spiritueller Basis zu suchen, setzt auf das Wachsen von echter Gemeinschaft untereinander. Solche Formen sind bereits heute sehr lebendig. Hier beginnt ein neuer Prozess der Wiederannäherung, der über die Grenzen der engen Konfessionalität hinaus gemeinsame Elemente kennt und pflegt. Der geistliche Ökumenismus ist dabei nicht auf einzelne liturgische Formen und Gestalten beschränkt, sondern zielt auf eine umfassende Gemeinschaft untereinander. Sie liegt wohl quer zur Konfessionalität des kirchlichen Lebens und übersteigt sie. Der geistliche Ökumenismus ist daher eine transkonfessionelle Weise christlichen Lebens und Existenz. Hier liegt auch die Antwort auf den zunehmenden Säkularisierungsdruck der Welt wie der wachsenden missionarischen Dynamik, die sich außerhalb der klassischen

Konfessionskirchen rasant entwickelt. Die Antwort auf diese neue Form von Christentum kann nur sein: das Gemeinsame des Glaubens suchen und im Alltag leben. Der Erneuerung des Glaubens den Vorrang geben ist Aufgabe des von Benedikt XVI. ausgerufenen Jahres des Glaubens. Mit dieser Aufgabe hängt die Frage der Einheit auf das Engste zusammen. Das Zentrum des wahren Ökumenismus ist der Glaube, in dem der Mensch der Wahrheit begegnet, die im Wort Gottes offenbar wird. Es geht also um die Wahrheit im Wort Gottes, nicht um unsere Wahrheitsansprüche oder wahren Lehrsysteme. Sie sind immer nur Karikaturen der Wahrheit selbst. Worum es geht: Wie kommt diese Wahrheit Gottes zu uns? Hier ist die Frage nach der Struktur der Offenbarung anzusprechen, nämlich die Beziehung zwischen der Heiligen Schrift, der lebendigen Tradition der Kirche und der auf der apostolischen Tradition beruhenden Zeugnenschaft der Kirche. In diesem Geflecht entscheidet sich die Wahrheit des Glaubens. Auf diese theologischen Zusammenhänge immer wieder hinzuweisen, bleibt eine der vorrangigen ökumenischen Aufgaben.